Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 60 Mk. mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 142. Mittwoch den 22. Mai 1889. 83. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Leuchtkraft des städtischen Leuchtgases betrug in der Zeit vom **13. bis 19. Mai dss. Js.** im Argandbrenner bei 2,5 Millimeter Druck und 150 Litern stündlichem Consum das 18,2fache der Leuchtkraft der deutschen Normalkerze von 50 Millimeter Flammenhöhe.

Das specifische Gewicht stellt sich im Mittel auf 0,435.

Leipzig, am 20. Mai 1889.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten.

Bekanntmachung.

Bis auf Weiteres bleiben die zwischen der Bayerischen und Hohen und der Hohen und Sidonienstraße liegenden Strecken der **Kohlenstraße** für allen **unbefugten Fahrverkehr gesperrt.** Die Ab- und Anfahrt von und nach dem Güterschuppen kann jedoch, wie bisher, durch die Hohe, Sidonien- und Sophienstraße erfolgen.

Weiter wird für den gewöhnlichen Verkehr die Ausfahrt aus dem Kohlenbahnhof am Ende der Kohlenstraße gesperrt und deren Benutzung nur ausnahmsweise gestattet werden, und es ist deshalb während der Dauer dieser Sperrung der Zugang zum Bahnhof von der Könneritzstraße aus zu nehmen.

Leipzig, den 17. Mai 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.

IX. 4043. Dr. Georgi. Kr.

Bekanntmachung.

Die Umlegung und Ergänzung der Fußwege der Königsstraße soll bei Gelegenheit der Asphaltirung dieser Straße vorgenommen und an einen Unternehmer in Accord verdungen werden.

Die Bedingungen und Zeichnungen für diese Arbeiten liegen in unserer Tiefbau-Verwaltung, Rathhaus, 2. Stockwerk, Zimmer Nr. 14, aus und können daselbst eingesehen oder gegen Entrichtung der Gebühren entnommen werden.

Bezügliche Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Fußwege der Königsstraße"

versehen ebendaselbst und zwar bis zum 25. dieses Monats Nachmittags 5 Uhr einzureichen.

Der Rath behält sich das Recht vor, sämmtliche Angebote abzulehnen.

Leipzig, den 14. Mai 1889.

Des Raths der Stadt Leipzig Straßenbau-Deputation.

Ib. 1852.

Gewölbe-Vermiethung.

Das im **Erdgeschoß des Rathhauses (Marktseite)** befindliche **Verkaufsgewölbe Nr. 10** soll vom **1. October ds. Js.** an gegen einhalbjährliche Kündigung

Freitag, den 31. dieses Monats, Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 13, an den **Meistbietenden** anderweit **vermiethet** werden.

Ebendaselbst auf dem großen Vorsaale liegen die Vermiethungs- und Versteigerungsbedingungen nebst Inventarium des zu vermiethenden Gewölbes schon vor dem Termine zur Einsichtnahme aus.

Leipzig, den 16. Mai 1889.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ia. 3350. Dr. Georgi. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Ober-Postdirection lagern die nachbezeichneten **unbestellbaren Postsendungen. Einschreibbriefe. Aus Leipzig:** an Georg Carl v. Kühn, Rittergutsbes. in Luptin b. Zittau, v. 14/11 88, an Gustav Beyer in Leipzig, Bleichertstr. 23, Restaurant Heyde v. 12/11 88, an Kellner Louis Robbers in Leipzig, Kurprinzstr. 12, Spanuth's Weinstube, einen aus Berlin am 7/11 88 zurückgekommenen Postauftrag enthaltend, an H. L. Hässel, Buchhändler in Leipzig, Lindenstr., v. 31/12 88, an Frl. Marie Horich in Moskau v. 13/11 88, an J. Levaner in Melbourne v. 23/3 88. Zwei **eingeschriebene Postkarten: aus Leipzig** an Thiele, Firma Kieme & Thiele in Hannover, v. 8/12 bz. 10/12 88. **Briefe mit nicht angegebenem Werthinhalt:** Aus Staucha an Inspector auf Rittergut Seerhausen b. Riesa v. 3/12 88; **aus Zwickau** (Sa.) an Frl. Hedwig Friedrich, Putzmacherin bei Ernst Schmeltz, Hauptmarkt 8 in Zwickau, v. 6/3 89; **aus Glauchau** an Frl. Göbel in Königsberg v. 9/2 89. **Postanweisungen: Aus Annaberg** (Erzg.) an die Cassenverwaltung bei dem Königlichen Amtsgericht in **Chemnitz** v. 17/12 88 über 9 ℳ 78 ₰; aus Leipzig an Frau Wittig in Neubau b. Leipzig, Josefstr. 23, II., v. 29/10 88 über 3 ℳ; aus **Chemnitz** an Frl. Minna Keller in Chemnitz, Sidonstr. 2, II., v. 7/12 88 über 6 ℳ. **Nachnahme-Postanweisung aus Frauenreuth** an H. Streck, Kreis in Rochlitz (Sa.) v. 28/8 88 über 2 ℳ. **Packet aus Döbeln** an Franz Springer aus Leitmeritz, in Oschatz postl. v. 11/1 89.

Die unbekannten Absender der vorbezeichneten Sendungen werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 4 Wochen, vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei einer Postanstalt des Ober-Postdirections-Bezirks Leipzig geltend zu machen. Haben sich innerhalb der vorgedachten Frist zur Rückforderung Berechtigte nicht gemeldet, so werden die Geldbeträge der Postunterstützungskasse überwiesen und der Inhalt des Packets zum Besten dieser Casse öffentlich versteigert werden.

Leipzig, 16. Mai 1889.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Walter.

Oeffentliche Sitzung der Handelskammer

Donnerstag, den 23. Mai 1889, Nachmittags 6 Uhr, in deren Sitzungssaale, Neue Börse, Tr. A, I.

Tagesordnung:

1. Registrande.
2. Berichte des Handelsgesetzgebungs-Ausschusses über a) die Handelstags-Vorlage, den **Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuchs** betr.; b) die Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, die **Verhältnisse der Firmen** betr., **welche nicht kaufmännische Geschäfte betreiben.**
3. Berichte des Bank-, Münz- und Börsen-Ausschusses über a) die Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, den **Terminhandel in Kammzug** betr.; b) das Gesuch der Herren Meg Bürklin u. Gen. um **Wiederabhaltung des Internationalen Productenmarktes.**
4. Bericht des Verkehrs-Ausschusses über die Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, **Uebelstände im Binnen-Schifffahrtsverkehr in Hamburg** betr.

Hierauf wird noch eine kurze **nicht-öffentliche Sitzung** stattfinden.

Bekanntmachung.

Wir machen hierdurch auf die hierorts bestehende Bestimmung aufmerksam, wonach, wenn eine Familie mehr als drei Kinder zu gleicher Zeit zur Volksschule schickt, **auf Ansuchen der Eltern oder deren Stellvertreter** nur für die drei jüngsten Kinder Schulgeld erhoben werden soll.

Diese Bestimmung kann selbstverständlich dann keine Anwendung finden, wenn schon einem oder mehreren Kindern einer Familie freier Schulunterricht gewährt wird.

Leipzig, am 14. Mai 1889.

Der Schulausschuß der Stadt Leipzig.
Walter. Lehnert.

Bekanntmachung.

Nachdem Herr **Paulus Immanuel Röntsch,** Dr. jur., Rechtsanwalt, Friedrich List-Straße Nr. 17, I., die auf ihn gefallene Wahl zum Armenpfleger im 43. Districte angenommen hat, ist derselbe am 17. Mai 1889 durch Herrn Districts-Vorsteher Kaufmann G. L. Engelhardt in dieses Amt eingewiesen worden.

Leipzig, am 20. Mai 1889.

Das Armendirectorium.

A. R. No. 498. Ludwig-Wolf. Artus.

Aus dem Reichstage.

Die dritte und letzte der Sitzungen, welche der Reichstag der allgemeinen Berathung des Invaliditätsversicherungsgesetzes in der dritten Lesung widmete, fand unter dem Eindruck statt, welche die Rede des Reichskanzlers vom Sonnabend auf die Zuhörer gemacht hatte. Der Eindruck war sehr verschieden auf die verschiedenen Parteien, aber sehr nachhaltig. Der conservative Abgeordnete v. Helldorff sprach dem Reichskanzler seinen Dank dafür aus, daß er den Reichstag aus der gemüthlichen Auffassung, in die er sich hineingeredet hatte, aufgerüttelt und an die Hauptsache erinnert habe. Herr v. Helldorff begrüßte ferner den Appell an die conservativen, das heißt die staatserhaltenden Parteien als sehr zeitgemäß, denn es handle sich thatsächlich um die Erhaltung des Staates auf der Grundlage der bestehenden Gesellschaftsordnung. Die Beendigung der gefährlichen Streikbewegung der letzten Wochen sei hauptsächlich dem festen Gefüge unseres Staates und der festen Autorität an der Spitze zu danken und wie bedürften der Befestigung des inneren Friedens, um die Gefahren der Zukunft siegreich bestehen zu können. Der sociale Werth des Gesetzes liege im Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitern und in der Autorität, die das Gesetz durch seine ganze Tendenz ausübe. Das sind Gesichtspuncte, welche alle kleinen Bedenklichkeiten gegen einzelne Bestimmungen des Gesetzes niederzukämpfen geeignet sind und deren Hervorhebung auch ihre Wirkung auf das Haus nicht verfehlt haben wird.

Der Abgeordnete Bebel fühlte sich durch die Rede des Kanzlers bewogen, die schon in der zweiten Lesung von ihm abgegebene Erklärung zu wiederholen, daß die Socialdemokraten gar nicht daran dächten, Revolution zu machen, die Entwickelung der Dinge werde ganz von selbst zur Vernichtung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung führen. Uebrigens ständen die Arbeiter dem Gesetze völlig kühl gegenüber, werde es angenommen, so werde sich seine Partei bemühen, Vertreter in den Reichstag zu senden, welche das Gesetz verbessern. Das ließe sich hören, wenn man die Erklärung so, wie sie ist, gemeint ansehen könnte. Da aber Herr Bebel seine Hoffnungen für die Zukunft hauptsächlich auf die fortdauernde Unzufriedenheit der Massen gebaut hat, und da er stets von Neuem auf die Jahrhunderte lange Unterdrückung des von ihm vertretenen Standes hinweist, so ist man genöthigt, bei ihm Hintergedanken zu vermuthen, welche er verschweigt, welche aber als der eigentliche Kern seiner Wünsche und Hoffnungen zu betrachten sind.

Sehr bemerkenswerth war auch die Rede Miquels, welche auf weitere socialpolitische Gesetze vorbereitete, insbesondere auf ein Gesetz zur Versorgung der Wittwen und Waisen der Arbeiter, das eigentlich vor dem Invaliditätsgesetz hätte erlassen werden sollen. Herr Miquel erblickt in dem vorliegenden Gesetz nicht die Krönung der socialpolitischen Gesetzgebung, sondern nur einen wichtigen Schritt, dessen Ende und Erfolg von Niemandem abgesehen werden könne. Die Arbeiter hätten noch andere Dinge zu fordern: den Arbeiterschutz, Arbeiterwohnungen, Vertretung der arbeitenden Classen in wirthschaftlichen Fragen, im Großen und Ganzen aber sei das Gesetz eine große Wohlthat. Krankencassengesetz und Unfallversicherungsgesetz hätten außerordentlich wohlthätig gewirkt und das Invaliditätsgesetz knüpfe da an, wo die Wirkung des Unfallversicherungsgesetzes aufhöre. Volle Zufriedenheit sei ja überhaupt nie zu erreichen, aber alle Familien würden nach Publication des Invaliditätsgesetzes weit zufriedener als bisher sein, die einen alten Vater jetzt zu sich nehmen könnten, der früher der Armenpflege anheimgefallen sei. Solche Darlegungen sind gewiß dazu geeignet, dem Gesetze Freunde zu erwerben, denn sie sind aus dem Leben selbst geschöpft, sie zeigen, daß die Auffassung gänzlich verfehlt ist, welche das neue Gesetz als einen im Laboratorium fertig gestellten homunculus ausgeben will, der alles Andere, nur nicht eine lebensfähige Schöpfung sei. Wenn man sich auf den Standpunct Bambergers stellt, dann sind neue und bahnbrechende gesetzgeberische Arbeiten überhaupt nicht möglich. Auch die Reichsverfassung hatte im constituirenden Reichstage viele Gegner und wer wollte verkennen, daß sie kein vollkommenes Werk ist, aber sie hat sich doch seit langer Zeit als brauchbar bewährt und wird ihre Bestimmung noch lange erfüllen, wenn auch für sie der Tag der Reform kommen wird. Ganz so schlimm steht die Sache mit dem Sprung ins Dunkle doch nicht, wie die Gegner des Gesetzes immer wieder mit besonderem Behagen hervorheben, denn der Grundsatz der Hilfe bei Nothständen der Arbeiter ist bereits im Krankencassen- und Unfallversicherungsgesetz durchgeführt, wenn auch die Fürsorge im Invaliditätsgesetz einen weit größeren Umfang annimmt.

Auch über den Reichszuschuß hat sich Miquel in sehr dankenswerther Weise ausgesprochen. Miquel nennt den Reichszuschuß die praktische Voraussetzung der Ausführbarkeit des Gesetzes und eine Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit, das ergänzende Gegenstück des Versicherungszwanges. Nach seiner Meinung ist das Gesetz eine organische Weiterentwicklung der bereits erlassenen Gesetze, es ist nur durchführbar, wenn es den gesammten Arbeiterstand umfaßt und wenn der Reichszuschuß gewährt wird, um die Risiken der zwangsweise Versicherten auszugleichen. Was sei denn an dem Reichszuschuß so gefährlich? Werde denn nicht auch für die Hochseefischerei ein Zuschuß gewährt und für Förderungen bestimmter Classen, Gewerbe und Provinzen?

Mit dem Reichszuschuß hat man ein Wesen getrieben, als sei es der Anfang des socialistischen Staates, als wäre damit auch das Recht auf Arbeit und der Normalarbeitstag anerkannt. Das heißt denn doch geradezu Geisterseherei treiben! Jede Aufwendung von Staats wegen für gemeinnützige Zwecke ist ein Staatszuschuß. Wo liegt denn da der Socialismus? Vielleicht darin, daß die Aufwendung armen Arbeitern zu Gute kommen soll? Dann wäre auch die Einrichtung von Krankenhäusern von Staats- oder von Gemeinde wegen oder von Schulen Socialismus. Die Selbsthilfe findet stets da ihre Grenze, wo die Vorbedingungen dazu fehlen, das müssen auch die Hauptvertreter der Selbsthilfe, die Engländer, zugestehen, denn nirgends ist der Pauperismus größer und furchtbarer als in der Hauptstadt Englands. Miquel erklärt mit Recht die Gründung von Versorgungshäusern für alte und arbeitsunfähige Arbeiter als nachahmungswürdige Unternehmungen. Solche Asyle haben nichts mit der Armenpflege zu thun, sie sind Werke der Menschenliebe.

Die unerquicklichste der am Montag im Reichstag gehaltenen Reden war die des Herrn Rickert, denn sie war fast durchweg persönlich. Aus dem Streik der Bergarbeiter zieht Herr Rickert nur die Lehre, daß wir ein gewerbliches Schiedsgericht tausendmal nöthiger hätten als ein Invaliditätsgesetz. Herr Rickert berief sich auch auf frühere Abstimmungen seiner Partei, daß sie für die Verfassung des Norddeutschen Bundes und die Reichsverfassung gestimmt habe, er vergißt aber dabei, daß die freisinnige Partei aus verschiedenen Bestandtheilen besteht, die erst seit dem Jahre 1884 sich zum Ganzen vereinigt haben. Wenn der Reichskanzler sich über die Gegnerschaft der freisinnigen Partei bei allen von der Regierung ausgegangenen Gesetzesvorlagen beklagt, so ist diese Klage an die frühere Fortschrittspartei gerichtet und nicht an die Secessionisten, welche das nationalliberale Lager im Jahre 1879 verließen, weil sie gegen den neuen Zolltarif stimmten. Die in die freisinnige Partei übergegangenen Secessionisten haben allerdings eine andere Vergangenheit als die Fortschrittspartei Richter'scher Observanz, heute bekennen sie sich aber zu demselben Programm, und das ist eben das Unbegreifliche bei dem freisinnigen Mischmasch. *

Leipzig, 22. Mai.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt officiös: „Obwohl bei dem vertraulichen Charakter der Verhandlungen der Samoa-Conferenz alle Mittheilungen darüber sich von vornherein als das Ergebniß willkürlicher Vermuthungen darstellen, finden in den Zeitungen doch stets von Neuem darauf bezügliche Notizen Aufnahme, so erst kürzlich neben Angaben über den Verlauf der Freitagssitzung die Meldung, daß voraussichtlich die Schlußsitzung der Conferenz am Dienstag stattfinden werde. Wir glauben nicht, daß diese Ankündigung sich bestätigen werde, weil sie eben so wie alle dazu gehörigen Ausschmückungen nur aus Combinationen entsprungen ist, welche mit den thatsächlichen Vorgängen in gar keinem Zusammenhange stehen.

* Zum Tode der Königin-Mutter von Bayern wird der Münchner „Allgemeinen Zeitung" aus Berlin geschrieben:

Die Kunde vom Hinscheiden der Königin-Mutter von Bayern hat den Kaiser, welcher der gesammten älteren Generation des Hohenzollern-Hauses die wärmste Verehrung entgegenbringt, auf das Schmerzlichste berührt. Aber auch in weiten Kreisen des Publicums rief der Abschluß, welchen das tragische Geschick der schwergeprüften Fürstin nun durch den All-Erlöser Tod gefunden, die lebhafteste Theilnahme wach. Seit dem Ableben ihres von ihr herzlich geliebten Bruders, des Prinzen-Admirals Adalbert, ist die Königin nicht wieder in ihrer Heimath gewesen, aber in dieser ist ihr dennoch ein großer Theil der Sympathien erhalten geblieben, welche einst ihren hochverehrten Eltern, sowie ihrem ihr im Tode vorausgegangenen Bruder gerade in Berlin gezollt wurden. Königin Marie war hier nie vergessen, die Berliner zählten sie ebenso wie die Frau Großherzogin von Baden stets „zu den Unsrigen". Ihr Correspondent hat die Königin hier zum letzten Male im Jahre 1888, vor nun gerade zwanzig Jahren, gesehen, als sie, von Schlesien nach München zurückkehrend, in Folge eines kleinen Eisenbahnunfalls ihren Wagen verließ, ein kleines Bahnwärterhäuschen betrat und mit den Insassen desselben in leutseligster Weise eine Unterredung anknüpfte. Diese schlichte Leutseligkeit war ein Erbtheil ihrer Eltern gewesen, und hatte namentlich in Fischbach und Schmannsdorf in Schlesien, wo sie mit ihren Geschwistern die glücklichste Jugendzeit verlebt hatte, ihr ein gesegnetes Andenken gesichert. Der Confessionswechsel, zu welchem die Königin geschritten, hatte wohl an einzelnen Stellen, aber niemals im weiteren Kreise unseres bekanntlich sehr toleranten Publicums Bedenken erregt, und hat am allerwenigsten der herzlichen Antheilnahme an dem schweren Loose, welches der nun zum ewigen Frieden eingegangenen Fürstin beschieden gewesen, Abbruch zu thun vermocht. Die mancherlei Hoffnungen, welche sich einst an die Doppelheirath zwischen den Häusern Wittelsbach und Hohenzollern knüpften, sind in den Geschicken des deutschen Volkes auf anderen, ungeahnten Wegen erfüllt worden. Der Besuch Kaiser Wilhelm's II. in München im September vorigen Jahres war der letzte helle Strahl, der auf den Lebensabend der Königin Marie fiel.

* Im kommenden Herbst sollen, wie aus St. Petersburg gemeldet wird, in Rußland zum ersten Male die durch das neue Universitätsstatut eingeführten Staatsexamina stattfinden und man sieht diesem Zeitpuncte mit Spannung entgegen. Da die Bestimmungen für den Examinationsmodus sehr strenge sind, so hatte sich gleich nach der Bekanntgebung derselben eine Oppositionspartei dagegen gebildet und die Studenten waren durch dieselben dermaßen in Angst gesetzt, daß sich nur sehr wenige zum Examen meldeten. Diese Folge hätte die ganze neue Institution in Mißcredit bringen können und mußte also um jeden Preis vermieden werden. Zu dem Zwecke versammelten die Decane der weniger zahlreich besuchten Facultäten, der historisch-philologischen und der orientalischen, ihre Studirenden um sich und hielten Ansprachen an sie, des Inhalts, das strenge Examen-Reglement werde nicht so genau gehandhabt werden, man werde sich zufrieden erklären, wenn man bei den Examinanden nur die Kenntniß der Grundlagen ihrer Wissenschaft vorfinde. Die Studirenden der übrigen Facultäten erhielten die gleiche Mittheilung durch ein vertrauliches Rundschreiben.

* In dem Hochverraths-Proceß in Mons ließ der Staatsanwalt die Anklage gegen eine Reihe von Angeklagten gänzlich fallen, zog auch gegenüber sämmtlichen Angeklagten die Anklage wegen eines Complots zurück, nur gegen einzelne Angeklagte hielt der Staatsanwalt die Anklage wegen Verleitung zu Gewaltthaten aufrecht. Man erwartet allgemeine Freisprechung.

* Aus Sofia, im Mai, wird der „Kölnischen Zeitung" geschrieben:

Die Vermehrung der Orient-Expreßzüge, die uns für den Monat Juni in Aussicht steht, war eine Nothwendigkeit, da die meisten dieser bis jetzt einmal wöchentlich verkehrenden Züge so überfüllt waren, daß es nicht gelang, sich auf 14 Tage im Voraus einen Platz zu sichern. Die Zahl der in Sofia verweilenden Reisenden nimmt stetig zu, die früher herrschenden Gasthöfe sind überfüllt. Um so lebhafter ist es zu bedauern, daß Sofia neben dem Genuß, den das Kennenlernen fremder Sitten und fremder Verhältnisse unseres Landes bietet, nicht auch in der Lage ist, für das leibliche Wohl des deutschen Reisenden durch einen Trunk heimathlichen Bieres zu sorgen. Eine Brauerei, die nicht zu schweres Bier liefert, würde wohl im Stande sein, hier einen Ausschank zu unterhalten, der anfangs jedenfalls geringen Verdienst bietet, jedoch wenigstens das Feld erobert und spätere größere Geschäfte vorbereitet. Von Ludwigian an einen Bierpalast zu eröffnen, wäre nicht zu empfehlen, da es jetzt noch hauptsächlich Fremde sind, welche das Bierbedürfniß empfinden. Diese Zahl wird aber auch unter den Einheimischen zunehmen. Dabei ist der Wettbewerb leicht zu überwinden. Der von dem Bahnhof in die Stadt einfahrende Fremde glaubt zunächst in einem durch Erdbeben verwüsteten Orte zu sein; rechts und links einer breiten Straße starren ihm Mauerreste, bald eingestürzte Häuser, altersbraunes Gebälk und Schuttmassen entgegen, bald wiederholt sich dasselbe Bild; unweit der einzigen noch im Gebrauche befindlichen Moschee und der alten Synagoge liegen Hunderte von elenden Häusern in Trümmern. Dort hatten die kleinen Kramjuden ihre Höhlen, die nun der neuen Zeit zum Opfer gefallen sind. Es ist der neue thatkräftige Bürgermeister Petkow, der frühere Redacteur der „Swoboda", der sich dazu entschlossen hat, ein schon längst bestehendes Gesetz für die Straßenanordnung durchzuführen und nun angestrengt arbeiten läßt. Das Fortschaffen des Schuttes ist die größere Arbeit, denn zum Niederreißen genügen häufig einige Axthiebe und Fußtritte. Die Stadt wird durch die Neuordnung der Straßen viel gewinnen sowohl in Bezug auf Schönheit als auch auf Reinlichkeit und Gesundheit. So geht hier der Wechsel im Innern mit dem Wechsel des äußern Gewandes Hand in Hand, und sollten wieder einmal Russen durch die Straßen jagen, sie würden Bulgarien und die Bulgaren von 1878 vergeblich suchen.

* Zum Besuche des Kaisers in England schreibt die in Hofangelegenheiten gut unterrichtete „St. James Gazette": „Der Kaiser von Deutschland wird nicht vor Ende der vierten Woche des Juli, das heißt drei Wochen später, als ursprünglich beabsichtigt war, in England eintreffen. Kaiser Wilhelm wird daher nicht nach Windsor kommen, da die Königin zu der Zeit in Osborne residirt, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß er im Buckingham Palast absteigen wird, wo der Schah zu der Zeit wohnt. Der Kaiser wird, dem Vernehmen nach, begleitet von einem deutschen Geschwader, zu welchem auch die „Irene", Capitain Prinz Heinrich, zählen wird, auf seiner Yacht „Hohenzollern" direct von Kiel nach dem Solent segeln. Der Kaiser wird der Gast der Königin im Osborne House ein oder zwei Tage lang sein. Außerdem, daß er der am 27. Juli stattfindenden Flottenschau beiwohnt, wird er das Lager von Aldershot und wahrscheinlich auch das Rennen in Goodwood besuchen. Auf der Rückreise wird der Kaiser wahrscheinlich einige Stunden in Ostende verweilen, wo er eine Zusammenkunft mit dem König der Belgier haben wird."

König Humbert in Berlin.

* Der erste von den großen Monarchen Europas, welcher den Besuch unseres Kaisers erwidert, ist der König Humbert von Italien, und er darf in der Reichshauptstadt wie im gesammten Deutschland einer ganz besonders freundlichen Aufnahme sicher sein. Die Reise des Königs bringt die festen und innigen Beziehungen zum Ausdruck, welche Deutschland und Italien gegenwärtig verbinden und noch lange verbinden werden, eine der wichtigsten Grundlagen des Weltfriedens und der neueren Gestaltung der europäischen Ordnung bildend. Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sind seit alten Zeiten besonders nahe und innige. Man braucht nicht bis in das Mittelalter zurückzugehen, um die lebhafteste Wechselwirkung zwischen den beiden Nationen wahrzunehmen. Sie hat auch in unseren Tagen auf geistigem und auf politischem Gebiet nichts von ihrer Lebhaftigkeit verloren. Aber wenn zu den Zeiten der Fremdherrschaft in Italien bis zur Errichtung des nationalen Staats daselbst die Berührung zwischen den beiden Völkern oft eine feindselige war, hat die neue Gestaltung der Dinge seit dem Jahr 1866 Zustände geschaffen, welche einen dauernden, auf der Gemeinsamkeit der Interessen und dem Mangel an jedem feindlichen Gegensatz beruhenden Freundschaftsbund verbürgen. Das einige Italien und das einige Deutschland haben einen ähnlichen Werdegang durchgemacht; dieselben Weltereignisse haben die beiden nationalen Reiche aus Ohnmacht und Zersplitterung erstehen lassen; auf denselben Schlachtfeldern sind sie gegründet worden; sie sind mit ihrem ganzen Dasein und ihrer ganzen Zukunft auf einander angewiesen, und daran können auch wechselnde politische Strömungen und radicale Liebäugeleien mit Frankreich nichts ändern. Nicht Frankreich, welches ansehnliche Strecken italienischen Bodens an sich gerissen hat, auf welchem die Hoffnung der Ultramontanen auf Herstellung des Kirchenstaats beruht, dessen Schutz und Gunst für Italien stets die Herabdrückung zu einer untergeordneten, gefügigen und unterwürfigen Macht, einen Verzicht auf seine angesehene Weltstellung bedeuten würde, nicht dieses Land kann eine wahre und zuverlässige Stütze des jungen italienischen Einheitsstaats bilden, sondern nur Deutschland, welches mit Italien nicht durch flüchtige politische Berechnungen, sondern durch eine aufrichtige Gemeinschaft der großen Lebensinteressen in Freundschaft verknüpft wird. Dem Herrscher Italiens, der jetzt als Gast unseres Kaisers in der Reichshauptstadt weilt, schlagen auch wegen seines gewinnenden Wesens die Herzen in persönlicher Hingebung entgegen. Ein wohlwollender, leutseliger und echt volksthümlicher Fürst, von den edelsten und patriotischsten Absichten beseelt, hat er sich nicht nur die Liebe seiner Unterthanen in ungewöhnlichem Grad erworben, sondern auch auswärts und ganz besonders in Deutschland ein hohes Maß von Ansehen und Anerkennung. So heißen wir denn König Humbert als Freund unseres Kaisers und des deutschen Volks, als Herrscher eines mächtigen, aufblühenden, für die Cultur und Gesittung der Welt, aber auch für die Sicherung der bestehenden europäischen Ordnung bedeutungsvollen Landes herzlich willkommen.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" begrüßt den erlauchten Gast unseres Kaisers mit folgenden sympathischen Worten:

Auf dem Wege nach der Hauptstadt Berlin betritt König Humbert von Italien **heute nach längerer Zeit zum ersten Male wieder deutschen Boden.**

SLUB
Wir führen Wissen.